

POPMUSIK

KAISER

Zirpt lustig

Die Schallplattenindustrie, hat er geschrieben, sei skrupellos, verlogen und dumm. Unter dem Etikett „Underground“, so wettete er noch vor kurzem, „verschern deutsche Plattenfirmen abgestandene Schnulzen“.

Jetzt ist er selber unter die Plattenmacher gegangen: Rolf-Ulrich Kaiser, 27, ein Journalist aus Köln-Dellbrück, dient neuerdings als Produzent und Berater der Berliner „Hansa Musik Produktion GmbH“, die einen Teil ihrer Aufnahmen über „Metronome“ vertreibt.

Im Juni legte die Firma die ersten fünf von Kaiser betreuten Langspielplatten mit „Popmusik aus deutschen Landen“ vor. Sie sind attraktiv verpackt und rotieren unter der Marke



Plattenmacher Kaiser
„Schauderhaft sein Rand“

„Ohr“. Und damit sie sich gut verschern lassen, hat sich die „Metronome“-Werbeabteilung auch einen passenden Slogan ausgedacht: „Macht das Ohr auf“, steht auf jeder Plattentasche, jedem Presstext und jedem Prospekt.

Doch wo Rolf-Ulrich Kaiser das Ohr aufmacht, ist nur selten Gutes zu hören. „Für mein Programm“, sagt er, „suche ich mir Musik, mit der ich kommunizieren kann.“ Und er kommuniziert nun einmal am besten mit Klippversen und banalem Polit-Rock.

Auf seinen Platten ertönt milder Meditationsklang, elektronischer Sakralmusik-Verschnitt und bestenfalls passabler Beat. Am meisten aber propagiert Kaiser die politischen Kalauer vom „Floh de Cologne“ („Die oberen Zehntausend, sie haben keinen schöneren Arsch“) sowie das „Plamplabba!-Plam“ des Ruhrpott-Bänkelsängers Bernd Witthüser: „Das Grab ist tief und stille und schauerhaft sein Rand.“

Solche Ladenhüter, dazu mancherlei Einfältiges, Vulgäres, Obszönes und Triviales aus Amerika, preist der ein-

stige Veranstalter der „Essener Song-Tage“ (SPIEGEL 41/1968), dem die „FAZ“ damals „größenwahnsinnigen Dilettantismus“ bescheinigt hat, nun schon lange als „Gegenkultur der neuen Leute“.

Im „Stern“, in „Twen“ und in „Ungergrund“, in Rundfunksendungen und gut einem halben Hundert Journalen und Tageszeitungen landauf, landab singt er seinen Kehrreim: „Der Untergrund ist tatsächlich existent.“

Er existiert überall, wo Kaiser ihn aufspürt und damit Geschäfte macht: in seinem Verlagsunternehmen „Kinder der Geburtstagspresse“ (Anzeigentext: „Super-Verlag des deutschen Underground“), das US-Sexblätter für 25 Cent importiert und für 5,50 Mark pro Exemplar weitergibt; in seinen meist gleichlautenden Artikeln, die er in großem Stil vertreibt; in seinen Büchern, die voller Fehler sind.

So schreibt er den „Rolling Stone Blues“, von dem die „Stones“ ihren Namen abgeleitet haben, im „Buch der neuen Pop-Musik“ einmal (richtig) Muddy Waters und einmal (falsch) Chuck Berry zu. Der „frühere Eisenbahnarbeiter“ Brian Auger, den er mit den „Rolling Stones“ auftreten läßt, war weder bei der Bahn, noch hat er je mit dieser Beatband gespielt. Das englische Ensemble „Jethro Tull“ heißt bei Kaiser einmal „Tethro Tull“ und einmal „Jethro Tall“. Und was er über die Musik mitteilt, ist durchweg von erheiternder Art: „Das zirpt lustig und flötet verführerisch und wird von einem fröhlichen Blues-Rhythmus untermalt.“

Er weiß es nicht besser. Kaiser hat eben mehr Talent fürs Merkantile als Sachkenntnis und musikalischen Geschmack. „Ich habe“, so bekannte er einmal, „rechtzeitig den Folksong-Zug erwircht, dann den Pop- und Underground-Zug, und den nächsten Zug werd' ich auch rechtzeitig erwirchen.“

Er hat ihn schon. Jetzt fährt Rolf-Ulrich Kaiser bei den Plattenherstellern mit.

THEATER

SHAFFER

Spiel, Satz, Sieg

Der Detektiv-Roman“, so spricht der Kriminalschriftsteller Andrew Wyke, „ist die normale Erholung edler Geister.“

Dann macht er sich noch einen Spaß und verleitet den jungen Kaufmann Milo — „Ich höre, Sie wollen meine Frau heiraten“ —, ihm Weib und Juwelen zu rauben. Am Ende liegt Milo tot auf dem Teppich.

Dies Kriminal-Spiel hat der englische Autor Anthony Shaffer, 44, er-sonnen, der bisher vorwiegend durch politische Stücke, TV- und Filmscripts über Adolf Eichmann, Polizeistaat und das antike Judenmassaker bei Masada bekannt geworden war. Und Gesellschaftskritik hatte er auch bei sei-

nem Bühnenstück „Sleuth“ (deutsch etwa „Schnüffler“) im Sinn.

Shaffer wollte die Erfolgsschriftstellerin Agatha Christie, 78, attackieren, die seit Jahrzehnten unverdrossen das glückliche alte England beschreibt, eine Welt der begabten, dünkelfaften Dilettanten aus besseren Kreisen. Auch in ihrer „Mausefalle“, die in London schon seit 18 Jahren gespielt wird, findet Shaffer „noch immer ein Gesellschaftsideal von vorgestern“.

Doch der Kritiker ist nun selbst in die Mausefalle des Erfolgs geraten. Seit Februar ist das Londoner St. Martin's Theatre, wo sein Thriller gespielt wird, regelmäßig ausverkauft. In der kommenden Saison wird das Stück in



Shaffer-Stück „Sleuth“ in London
„Erholung für verkalkte Geister“

14 Sprachen von New York bis Istanbul, auch in Deutschland, inszeniert. Schon wird „Sleuth“ zu den „besten Detektivstücken des 20. Jahrhunderts“ gerechnet, die für eine amerikanische Anthologie ausgewählt worden sind.

Mit Grund: Das Zweipersonenstück, in dem die Partner wie in einem Tennismatch um „Spiel“, „Satz“ und „Sieg“ kämpfen, ist wirklich spannend und raffiniert gemacht, und das Publikum wird immer wieder gefoppt:

Zum Aktschluß vor der Pause stellt Wyke den Kontrahenten Milo beim inszenierten Juwelenraub und feuert frohlockend — auf Einbrecher darf man schießen — einen Revolver ab. Mit Platzpatronen. Und das Stück endet, ohne daß drei im Personenverzeichnis aufgeführte Darsteller, deren Lebensläufe im Programmheft stehen, jemals auf die Bühne gekommen wären. „Wenn das Publikum glaubt, es tritt noch jemand auf“, sagt Shaffer, „so erhöht das die Aufmerksamkeit.“

Mit solchen Tricks ist es dem Autor, der grundsätzlich „gegen das Detek-